

Then I was in Kitzbühel, Tyrol, on vacation with my cousin Elfi, Hubert's sister. I walked alone along a lake and heard a crash behind me. A telephone pole came down about one meter behind and would certainly have crushed me if I had been two steps behind.

The last time was on a cruise with Sherman. We went snorkeling, because twenty years ago I did the same in the Caribbean and it was very nice. This time it was not. We went out and there were reefs everywhere and a quiet rough sea. Somehow Sherman called me and I went to him, but where he was were steep cliffs and a pounding sea. I did not have the strength to get away. One swell after the other threw me against the cliff. A lifeguard came and got me out. Sherman made it on his own. We were all bloody and scratched up.

Well, I was always thinking I could do everything.

Rose

Vorwort

Eines Morgens erwachte ich mit jener Plan- und Orientierungslosigkeit, die man empfindet, wenn man ganz plötzlich aus einem tiefen, intensiven Traum gerissen wird. Es dauerte eine Weile, bis ich wieder wusste, wer und wo ich war, dass ich, was auch immer es gewesen war, es nur geträumt hatte und es aller Wahrscheinlichkeit nach nichts mit der Wirklichkeit zu tun hatte. Meine verklebten Augen verrieten mir, dass ich geweint hatte, mein Mund war ausgetrocknet und meine Arme und Beine waren schwer wie Blei, viel zu schwer. Als ich um mich blickte, sah ich meine beiden Töchter ruhig daliegen, Hannah allerdings mit offenen Augen – und da hatte ich sie schon, die kleine Übeltäterin, die mich zu schnell in die Realität zurückgeholt hatte. Ihr ordnete ich die Magenschmerzen zu, da ihre Ferse immer noch auf meinem Solarplexus verweilte. Grinsend verriet sie mir, wie immer viel zu laut für diese Tageszeit, dass sie ganz dringend aufstehen und einen Kuchen essen musste, was schließlich auch Emily aufwachen ließ. Während ich, gerädert, gemartert und viel zu müde, das Frühstück für die beiden zubereitete, entsann ich mich nach und nach meines Traumes:

Ich war mit einer Gruppe Bekannter auf einer Südseeinsel, um einmal so richtig auszuspannen. Die Kinder blieben zu Hause bei meinen Eltern, es war der erste richtige Urlaub, den ich auch als solchen unbeschwert genießen konnte. Wir hatten jede Menge Spaß, spazierten stundenlang am Strand, sammelten Muscheln und erfreuten uns an der scheinbar endlosen Ruhe. Abends gingen wir essen und anschließend in eine dieser Cocktailbars, die das Flair eines solchen Urlaubs verstärken, vermutlich wurde ich inspiriert durch den Film „Cocktail“ mit Tom Cruise, den ich erst kurz zuvor gesehen hatte ... Im Hintergrund ertönte leise „Space Oddity“, David Bowie spukt im

Wachzustand schon sehr oft in meinem Kopf herum, da gehört er natürlich auch in meine Träume. Andere hören ein Summen und konsultieren deswegen einen Arzt, ich höre dieses britische Genie.

Ten, nine, eight, seven, six, five, four, three, two, one ... lift off!

Es war alles wunderbar, bis ...

„Teléfono! Teléfono para una señora ...”

Ich musste gar nicht erst den Namen abwarten, ich spürte, dass ich gemeint war und riss dem Hotelpagen den Telefontast aus der Hand.

„Ja bitte?“

„Spreche ich mit ...?“

„Ja, ich bin's!“, rief ich ungeduldig.

„Sie haben eine Tante namens Rosa? Rosa Menczel?“

„Wieso, was ist mit ihr?“

„Nun, es tut mir leid, Ihnen das sagen zu müssen, äh“, stotterte er herum, „ich bin ihr Anwalt, müssen Sie wissen. Sie ist letzte Nacht gestorben.“

Es war, als ob ein Gewitter aufgezogen wäre und alles schlagartig um mich verdunkelt hätte. Ich musste mich setzen, versuchte, eine Zigarette anzuzünden, doch ich ließ das sofort wieder bleiben, da ich in meinem Kopf sogleich Rosas Stimme hörte, wie sie zu predigen begann, wie dumm Menschen doch sein müssen, wenn sie so bewusst ihre Gesundheit aufs Spiel setzen.

„Wie ist das passiert?“

„Sie verstarb vor acht Tagen im Schlaf. Ich versuche seitdem, Sie zu erreichen, aber das war gar nicht so einfach. Es ist so, ich habe etwas für Sie, etwas, das sie mir ein paar Wochen vor ihrem Tod gegeben hat mit der Bitte, es an Sie weiterzuleiten. Es handelt sich um einen Brief, um ihr Vermächtnis.“

Und genau in diesem Moment hatte mich entweder Hannahs Fuß oder ihre Stimme getroffen und zurückgeholt. Kein Wunder, dass ich durcheinander war. Es gibt in meinem Leben nur wenige Sachen, die mich aus der Bahn werfen können, aber Rosas Tod war eine davon.

Sie war eigentlich gar nicht meine Tante, sie war die Schwester meines Großvaters, der aber wiederum nicht mein richtiger Großvater war, sondern nur der Ziehvater meines Vaters, also etwas kompliziert, die Geschichte. Meine Oma brachte meinen Vater bereits in ihre Ehe mit. Dieses „nicht-leibliche-Verwandtschaftsverhältnis“ wurde aber niemals auch nur erwähnt, ich bin sicher, vielen ist das bis heute gar nicht bewusst. Vor allem aber tat es der Freundschaft und Beziehung zu Rosa keinen Abbruch, ich kenne sie, seit ich denken kann, sie war für mich immer die berühmte „reiche“ Tante aus Amerika, noch dazu aus Kalifornien. Als ich ein Kind war, konnte ich ihre Besuche gar nie erwarten, da ich wusste, ich würde wieder ein Geschenk bekommen, etwas aus Amerika, etwas, das es hier bei uns gar nicht gab, etwas von ganz weit her. Sie wusste viele Geschichten zu erzählen, und das faszinierte mich sowieso, all die Reisen, die sie unternahm, sie hatte so viel von der Welt gesehen, dass ich mir immer wünschte, mindestens so alt wie sie zu werden, damit ich das auch alles erleben konnte. Ja, alt kam sie mir eigentlich immer schon vor – komisch, wenn man bedenkt, dass ich auch nicht mehr so jung bin; aber ihr Alter und ihre damit verbundene außergewöhnliche Vitalität wunderten und verblüfften uns seit jeher. Vermutlich wirkte sie deshalb immer so jung, weil wir den Vergleich mit den gleichaltrigen Damen hier in Österreich, in Mitteleuropa haben: Es kommt einfach ziemlich selten vor, dass eine Frau mit fünfundsiebzig in Levi's Jeans herumläuft, geschweige denn überhaupt in einer Hose! Ihr Geist war jung, und das machte viel aus. Ich war immer sehr stolz auf sie, wollte

sie überall präsentieren, und sie ließ sich das gerne gefallen, war es ja Teil ihres Charakters. Ständig lächelnd kam sie aus den Vereinigten Staaten, und genauso lächelnd flog sie wieder zurück.

Als die Kinder mit dem Frühstück fertig – ohne zu versäumen, ungefähr die Hälfte des Kuchens am Boden zu verstreuen – und angezogen waren, gingen wir ins Badezimmer Zähne putzen, Hände und Gesicht waschen, und während ich unter der Brause stand und mich zum Abschluss kalt abduschte, verspürte ich den Drang, meine Tante anzurufen, um mich zu vergewissern, dass alles in Ordnung war. Wir telefonierten im Normalfall einmal in zwei Monaten, und ich hatte sie gerade erst angerufen, aber ich wollte mich selbst beruhigen. Etwas zu schnell lief ich aus dem Bad zum Telefon, suchte ihre Nummer in meinem Adressbuch, wählte und legte wieder auf, ich hatte die Zeitverschiebung nicht beachtet und hätte sie vermutlich geweckt.

Am Nachmittag erzählte ich meinem damaligen Mann von diesem beunruhigenden Traum, jedoch muss ich fairerweise hinzufügen, dass ich fünfmal pro Woche sehr intensiv und ergreifend träume, es gelang mir also nicht wirklich, ihn in die entsprechende – meine – Aufregung zu versetzen, aber immerhin unterstützte er meinen Gedanken, sie doch bald einmal anzurufen, nur, um sicher zu gehen. Ich versuchte es also nochmals gegen achtzehn Uhr, das entspricht neun Uhr vormittags in Walnut Creek. Wieder hatte ich kein Glück, diesmal erreichte ich den Anrufbeantworter, der mir mit Roses Stimme mitteilte, dass sie leider nicht zu Hause war, ich solle aber eine Nachricht hinterlassen, was ich auch tat. Ich versprach, mich am nächsten Tag wieder zu melden.

Am Nachmittag des nächsten Tages probierte ich es nochmals und war sofort ruhig, als ich ihr freundliches „Hello?“ vernahm.

„Hello Rose, this is Katja!“

„Oh hello Honey, how are you?“

„Rose, ich wollte eigentlich nur wissen, wie es dir geht!“

„Danke, so wie immer, du hast ja gestern schon angerufen! Dienstags gehe ich ja immer Bridge spielen, das weißt du doch, dass ich da im Club bin!“

Ach ja, natürlich, wie konnte ich das vergessen, dienstags spielte sie Karten in einem Club in der Anlage, in der sie wohnte. Jedoch war ich einfach in Sorge, ich konnte mich an solche Banalitäten nicht erinnern!

„Aja, das hab ich ganz vergessen! Wie geht es Sherman, alles in Ordnung?“

„Ja, es geht ihm ganz gut. Er bekommt jetzt einmal im Monat Infusionen, und das tut ihm gut.“

Sherman war ihr Freund, ihr Lebensgefährte, ihre letzte große Liebe. Kaum zu fassen, dass ich mittlerweile die Vergangenheitsform verwenden muss.

„Na dann ist es ja gut, wenn endlich einmal etwas ein bisschen hilft! Du, warum ich eigentlich anrufe, stell dir vor, ich hab ...“

„Hast du meinen Brief schon bekommen? Ich hab dir am Montag einen langen Brief geschickt, mit vielen Fotos und Geschichten, die mir noch eingefallen sind! Du müsstest ihn jetzt bald bekommen, hast du ihn noch nicht?“

„Äh – nein, aber ich hab geträumt, dass ich einen Brief von dir bekomme, von deinem ...“

„Hahaha, das ist ja lustig! Ich hab ihn jedenfalls montags weggeschickt, er müsste also bald da sein. Es ist sozusagen mein – hm, wie sagt man ... mein Vermächtnis!“

Einen Moment lang war ich still, so gerührt war ich. Ich bedankte mich im Vorhinein für diesen Brief, wünschte ihr noch alles Gute und legte auf.

Und da ist es also: ihre Geschichte, ihre Erfahrungen, ihre Eindrücke, ihr Leben.

Ihr Vermächtnis.

Throw me tomorrow
now that I've really got a chance
throw me tomorrow
everything's falling into place ...

Der Anfang

„In DER Beziehung drehte sich sowieso alles nur um Sex.“
Mein rechter Fuß sprang etwas unkontrolliert vom Gaspedal auf die Bremse und wieder zurück. Im Auto spürte man nur einen leichten Ruck.

„Woher willst du das wissen? Du hast ihn nie kennengelernt. Außerdem – stimmt das einfach nicht!“

„Ich hab ihn auf einem Foto gesehen, das war genug. Der – der hat das ja richtig ausgestrahlt!“

Ich gab auf.

Um allem noch eins draufzusetzen, vernahm ich noch:
„Du warst Jahre mit ihm zusammen, hast du ihn da nie angesehen? Da hättest auch du es bemerkt! Nur um Sex, sonst nichts!“

Es war ein sonniger, wenn auch etwas kühler Tag im Mai 2004. Ich fuhr mit unserem Kombi vom Flughafen Wien Schwechat ins Waldviertel. Neben mir saß meine neunzigjährige Tante Rosa und hielt einen Vortrag über Beziehungen, erbarmungslos. Am Rücksitz bemühte sich Erika – sie ist meine „sowaswie-Cousine“, nicht die Beherrschung zu verlieren, sie tat, als interessierte sie sich für die Rapsfelder, die bereits blühten und mit großen gelben Flecken die Landschaft prägten. Ab und zu vernahm ich einen unterdrückten Lacher. Bei meinem Versuch, ihr durch den Rückspiegel zu signalisieren, dass ich auf ihre Unterstützung wartete, fragte mich meine Tante, ob ich etwas im Auge hätte. Es war schon immer schwierig, vor Rosa etwas geheim zu halten.

Ich hatte beide vom Flughafen abgeholt. Sie lebten in den Vereinigten Staaten von Amerika, doch nach einem Schlaganfall im Jahr zuvor beschloss Rosa, den Rest ihres Lebens in ihrer alten Heimat Österreich zu verbringen. Also, wenn man so etwas noch nie erlebt hat, sollte man auf